

Nur 48 Stunden Zeit, um das Land zu verlassen

Werner Henn flieht 1982 aus Rumänien / Alles Hab und Gut gegen drei Flugtickets eingetauscht

Baden-Baden (red) – Im Rahmen von „Baden-Baden schreibt ein Buch“ werden die Erinnerungen von Menschen gesammelt, die eine Flucht erlebt und in der Kurstadt eine neue Heimat gefunden haben. Das BT veröffentlicht eine Auswahl dieser Geschichten. Heute erzählt Werner Henn, der seit Mai 1989 in Baden-Baden lebt.

„Reschitz/Resita, Rumänien, 1982. Ich warte nun schon seit drei Jahren, gemeinsam mit meinem Vater und meinem Bruder, auf die Erlaubnis, Rumänien verlassen zu dürfen, um endlich in die Freiheit und zu unserer Mutter nach München zu gelangen. Nichts hat sich in den letzten Jahren und Monaten getan. Hinhalten, vertragen, drohen, verspotten, sonst war von den Behörden und der allgegenwärtigen Geheimpolizei „Securitate“ nichts zu vernennen.

Wir versuchen über die Runden zu kommen, mein Bruder gerade mal 21 Jahre alt und den Militärdienst hinter sich, mein Vater vom Posten des Betriebsleiters des größten Hütten- und Stahlwerks, wegen Vaterlandsverrat, degradiert. Ich mit wechselnden Jobs beim Staatstheater – nicht gerade mein Berufsideal, aber eingebunden in ein wunderbares Team.

Es ist Herbst, typisch November, mit tief hängenden grauen Wolken, Nieselregen und schneidenden Windböen. Die Stimmung im Theaterbus ist ausgezeichnet, wir kommen gerade von einer Tournee durch Siebenbürgen zurück, die sehr erfolgreich war. Es ist schon mitten in der Nacht,

deshalb habe ich keine große Lust mehr, den Fußweg nach Hause anzutreten. So beschließe ich, bei meiner Freundin zu übernachten. Gegen drei, vier Uhr morgens werden wir jäh aus dem Schlaf gerissen. Laute Schläge hämmern an die Wohnungstür. Wir denken schon, es ist die Securitate mit ihren üblichen Schikanen.

Doch in der Tür steht ein völlig außer Atem geratener Freund, der mit

für Auslandsreisen ausgestellt wurde, gilt grundsätzlich nur für kurze Zeit. Und unseren hatten die Behörden so lange behalten, dass uns jetzt nur noch 48 Stunden bleiben, um das Land zu verlassen. Völlig verwirrt und unausgeschlafen eilen

Schalter der Tarom. Dort eröffnet man uns, dass es zwar freie Plätze in der Maschine nach Frankfurt gibt, aber nur für den

Und der funktioniert. Passkontrolle ohne Probleme, dann der Zoll mit doofen Fragen, trotz des wenigen Gepäcks. Dann der letzte Check durch den Geheimdienst. Der Major blickt verächtlich in

verlieren und es kostet mich in dem Moment nicht einmal großen Mut, hoch zu pokern. Sehr hoch. Ich erwidere ihm: „Gut, dann rufe ich jetzt Generalmajor M. in Reschitz an, der wird sich freuen, am Sonntagvormittag von einem kleineren Stern auf der Schulter-

klappe belästigt zu werden!“ Genosse Major explodiert darauf fast in seiner Uniform und schreit mich an: „Du willst Generalmajor M. kennen, Du?!?“ Ja, sage ich ruhig, er wohnt in der Kogalniceanu Straße, das letzte Haus rechts am Waldesrand. Sein Sohn war mit mir in der Schule und wir sind schon seit Jahren sehr gute Freunde. Seine Telefonnummer kann ich auswendig.“ Schweigen. Der Flugbegleiter kommt und mahnt, die Maschine sei startbereit, nur wir fehlten noch an Bord. Der Major plustert sich nochmals auf und schreit uns an: „Carati-va, – haut ab!“ Das lassen wir uns wirklich nicht zweimal sagen. Wir steigen über die hintere Treppe in die wartende BOAC1-11 und heben sofort ab in den grauen Himmel Rumäniens, um zwei Stunden später in einer neuen und völlig fremden Welt, auszusteigen. Das ist aber eine ganz andere Geschichte.“



Nachdem ihm der rumänische Pass weggenommen worden ist, bekommt Werner Henn dieses Dokument: Es ist der Reisepass „Ohne Staatsbürgerschaft“.

Fotos: Henn

stolzen Preis von 630 Dollar. Wo sollten wir das Geld auf-treiben, da ja allein der Besitz von Devisen für Bürger in Ost-block strafbar war?

Die Studentenwohnheime, in denen die ausländischen Studenten wohnen, ist schließlich unsere Rettung. Doch die Gaststudenten erkennen unsere Notlage und geben uns die begehrten Dollars nur zu völlig überzogenen Wechselkursen. So tauschen wir unser ehemaliges Haus, das Auto und was wir sonst noch verkauft hatten, gegen drei Flugtickets von insgesamt 630 Dollar. Mit einer Schuhschachtel voller Dollar-noten, denn die Studierenden hatten meistens nur Kleingeld dabei, eilen wir zum Tarom-Schalter. Das Schild an der Tür informiert uns: Samstag geöffnet bis 14 Uhr. Uns bleiben noch knapp 20 Stunden Zeit das Land zu verlassen. Wir können nicht warten, bis der Schalter wieder öffnet. Ein Passant rät uns, die Karten am Flughafenschalter direkt zu kaufen. Ein letzter Versuch.

Nur mit unseren Reisetaschen in der Hand stehen wir schließlich in Temeswar am

unsere Pässe, um uns dann zu erklären: „Sie dürfen nicht ausreisen, es fehlt der Vermerk, dass Sie keinen Zugang zu Staatsgeheimnissen hatten!“

Wir haben nichts mehr zu

Zum Thema

Workshops im April und Mai

Baden-Baden (sre) – Die Akti-on „Baden-Baden liest ein Buch“ wird durch ein Schreibprojekt ergänzt: Menschen, die eine Flucht erlebt und in Baden-Baden eine neue Heimat gefunden haben, bekommen Hilfe dabei, Mo-

mente aus ihrer Geschichte zu Papier zu bringen. Initiator ist der Arbeitskreis Stolpersteine in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung, der Volkshochschule Baden-Baden und der Stadtbi-

bliothek, betreut werden die Workshops von Angelika Schindler, Petra Mallwitz und Ulla Hocker. Der nächste Workshop „Biografisches Schreiben“ findet an zwei Samstagen, 14. und 28. April, jeweils ab 10 Uhr statt. Ein

zweiter, davon unabhängiger Workshop ist donnerstags, 3. und 17. Mai, jeweils ab 18 Uhr ge-



Baden-Baden liest

plant. Weitere Informationen gibt Petra Mallwitz, ☎ (01 71) 7 04 53 41, E-Mail: P.Mallwitz@gmx.de. Eine Anmeldung ist auch bei der VHS möglich, ☎ (0 72 21) 9 96 53 60.

Zur Person

Werner Henn floh aus Rumänien 1982. Seine Mutter hatte drei Jahre vorher politisches Asyl in Deutschland bekommen, lebte bereits in München und hatte Familienzusammenführung beantragt. Die ganze Familie wollte die kommunistische Diktatur mit allen Gängen hinter sich lassen. Wer-

ner Henn, der Journalistik studieren wollte, durfte mit dem Antrag auf Ausreise nicht mehr studieren und auch keine Beiträge mehr publizieren. Er fand vorübergehend einen Job in einer Maschinenfabrik und dann am Theater, das von der Politik nicht ernst genommen wurde. (red)